Die «Deutsche Adria-Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis: in Italien monatlich Lire 25.—, im Reich monatlich RM 3.— zuzüglich RM 0.42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag, im Reich bei jeder Postanstalt. Postverlagsort Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmachts- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: «Durch Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1./1./44 gültig.

S. I. A. P. SVZJ
BIBLIOTECA COMUNALE
UDINE
VIA BARTOLINI

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher: Sammelnummer 93 806; ausserdem über Militärnetz 210. Fernschreiber: 064 657. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8, Jägerstrasse 70, Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest und Banco di Roma, Triest. In Tarvis: Banca del Friuli. Postscheck: Triest 11/6067. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», K.to 642 111.

Nr. 30 - Jahrgang 2 | TRIEST, Mittwoch 31. Januar 1945 | Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf.

Wlassow russischer Oberbefehlshaber

BERLIN

Der Führer hat Generalleutnant Wlassow zum Oberbefehlshaber aller russischen Streitkräfte ernannt und ihm gleichzeitig den Oberbefehl über alle neu aufzustellenden russischen Verbände übertragen. Generaloberst Guderian hat an General Wlassow ein Telegramm gerichtet, in dem er ihm zu seiner Ernennung beglückwünscht.

Hopkins in Paris und Rom

Eigener Bericht

GENF

Aus London wird gemeldet, dass Roosevelts persönlicher Ratgeber Hopkins in Paris eine Reihe von Unterredungen mit de Gaulle und Bidault gehabt hat. Man glaubt, dass er de Gaulle zu der geplanten Dreimächtekonferenz eingeladen hat. Er soll die letzte Stellungnahme des Präsidenten für die Aufgaben dieser Konferenz mit sich führen.

Hopkings weilte anschliesslich in Rom. Er wurde vom Papst in Audienz empfangen.

Reuter berichtet aus Rom, dass Harry Hopkins bei einem Empfang der Presse erklärte, die drei Verbündeten seien zwar «prinzipiell» über die Kriegsziele einig, aber es existieren trotzdem noch bedeutende Details, welche noch bereinigt werden müssen. Das Verhalten der Alliierten bezüglich der besetzten Gebiete wird noch einige «dornenreiche Divergenzen hervorrufen».

Vollmachten für Szalasi

STEINAMANGER

Der ungarische Reichstag verlängerte die ausserordentlichen Vollmachten der Regierung Szalasi bis Ende 1945. Es handelt sich um die Ermächtigung, Verordnungen mit Gesetzeskraft zu erlassen. Der frühere Minister und Abgeordnete Jaross bezeichnete die Annahme des Ermächtigungsgesetzes als eine Frage des Vertrauens, das man der Regierung entgegenbringe, weil sie allein in der Lage sei, das Land auf den richtigen Weg zu führen. Mit scharfen Worten brandmarkte er die Tätigkeit des Debrecener Ausschusses. Das von diesem unterzeichnete Waffenstillstandsabkommen sei ein niederträchtiger Raubüberfall. Es sei selbstverständlich, dass dieser Vertrag nichtig sei und wer ihn unterzeichnet habe, aufhöre Ungar zu sein.

Trotz aller harten Prüfungen

Der Führer sprach zum Jahrestag der Machtübernahme - „Wie schwer auch die Krise im Augenblick sein mag, wir werden sie meistern"

Führerhauptquartier, 30. Januar

Aus Anlass des zwölften Jahrestages des 30. Januar 1933 richtete der Führer folgende Ansprache an das deutsche Volk:

«Als mich als Führer der stärksten Partei vor 12 Jahren der verewigte Reichspräsident von Hindenburg mit der Kanzlerschaft betraute, stand Deutschland im Inneren vor der gleichen Situation wie heute in weltpolitischer Hinsicht nach aussen. Der durch den Versailler Vertrag planmässig eingeleitete und fortgeführte Prozess der wirtschaftlichen Zerstörung und Vernichtung der demokratischen Republik führte zur allmählich dauerhaft gewordenen Erscheinung von fast 7 Millionen Erwerbslosen, 7 Millionen Kurzarbeitern, einem zerstörten Bauernstand, einem vernichteten Gewerbe und einem dementsprechend auch zum Erliegen gekommenen Handel. Die deutschen Häfen waren nur noch Schiffsfriedhöfe. Die finanzielle Lage des Reiches drohte in jedem Augenblick zum Zusammenbruch nicht nur des Staates, sondern auch der Länder und der Gemeinden zu führen. Das entscheidende aber war folgendes:

Der Weg des Verfalls

Hinter dieser wirtschaftlichen methodischen Zerstörung Deutschlands stand das Gespenst des asiatischen Bolschewismus damals genau so wie heute. Und so wie jetzt im grossen war in den Jahren vor der Machtübernahme im kleinen die bürgerliche Welt völlig unfähig, dieser Entwicklung einen wirksamen Widerstand entgegenzusetzen. Man hatte auch nach dem Zusammenbruch des Jahres 1918 immer noch nicht erkannt, dass eine alte Welt im Vergehen und eine neue im Werden ist, dass es sich nicht darum handeln kann, das, was sich als morsch und faul erwiesen hatte, mit allen Mitteln zu stützen und damit künstlich zu erhalten, sondern dass es notwendig ist, das ersichtlich Gesunde an dessen Stelle zu setzen. Eine überlebte Gesellschaftsordnung war zerbrochen, und jeder Versuch, sie aufrechtzuerhalten musste vergeblich sein. Es war also nicht anders wie heute im grossen, da ebenfalls die bürgerlichen Staaten der Vernichtung geweiht sind und nur klar ausgerichtete, weltanschaulich gefestigte Volksgemeinschaften die seit vielen Jahrhunderten schwerste Krise Europas zu überdauern vermögen.

6 Jahre des Friedens

Nur 6 Jahre des Friedens sind uns seit dem 30. Januar 1933 vergönnt gewesen. In diesen 6 Jahren ist Ungeheuerliches geleistet und noch Grösseres geplant worden, so vieles und so gewaltiges, dass es aber erst recht den Neid unserer demokratischen, nichtsgönnenden Umwelt erweckte. Das Entscheidende aber war, dass es in diesen 6 Jahren gelang, mit übermenschlichen Anstrengungen den deutschen Volkskörper wehrmässig zu sanieren, dass heisst, ihn nicht in erster Linie mit einer materiellen Kriegsmacht auszustatten, sondern mit dem geistigen Widerstandswillen der Selbstbehauptung zu erfüllen.

Das grauenhafte Schicksal, das sich heute im Osten abspielt, das in Dorf und Markt, auf dem Lande und in den Städten die Menschen zu Zehn- und Hunderttausenden ausrottet, wird mit äussersten Anstrengungen von uns am Ende trotz aller Rückschläge und harten Prüfungen abgewehrt und gemeistert werden. Wenn das aber überhaupt möglich ist, dann nur, weil sich seit dem Jahre 1933 eine innere Wende im deutschen Volke vollzogen hat. Heute noch ein Deutschland des Versailler Vertrages — und Europa wäre schon längst von der innerasiatischen Sturmflut weggefegt worden.

Mit jenen nie aussterbenden Strohköpfen braucht man sich dabei kaum auseinanderzusetzen, die der Meinung sind, ein wehrloses Deutschland wäre infolge seiner Ohnmacht sicher nicht zum Opfer dieser jüdischen internationalen Weltverschwörung geworden. Das heisst nichts anderes, als alle Naturgesetze auf den Kopf stellen. Wenn wird die wehrlose Gans vom Fuchs deswegen nicht gefressen, weil sie infolge ihrer Konstitution aggressive Absichten nicht haben kann, und wann wird der Wolf endlich Pazifist, weil die Schafe keinerlei Rüstung besitzen. Dass es, wie gesagt, so bürgerliche Schafe gibt, die das mit allem Ernst glauben, beweist nur, wie notwendig es war, ein Zeitalter zu beseitigen, das in seiner Verblendung solche Erscheinungen zu züchten und zu erhalten vermochte, ja ihnen sogar politischen Einfluss einräumte.

Kampf seit 1919

Längst ehe der Nationalsozialismus zur Macht gekommen war, tobte bereits der unerbittliche Kampf gegen diesen jüdisch-asiatischen Bolschewismus. Wenn er nicht schon im Jahre 1919-20 Europa überrannte, dann nur deshalb, weil er damals selbst noch zu schwach und zu wenig gerüstet war. Sein Versuch, Polen zu beseitigen, wurde nicht aufgegeben aus Mitleid mit dem damaligen Polen, sondern nur infolge der verlorenen Schlacht vor Warschau. Seine Absicht, Ungarn zu vernichten, ist nicht unterblieben, weil man sich eines anderen besann, sondern weil die bolschewistische Gewalt militärisch nicht aufrechterhalten werden konnte. Der Versuch, Deutschland zu zertrümmern, wurde ebenfalls nicht aufgegeben, weil man etwa den Erfolg nicht mehr wünschte, sondern weil es nicht gelang, den Rest der natürlichen Widerstandskraft unseres Volkes zu beseitigen.

Sofort begann das Judentum nunmehr mit der planmässigen inneren Zersetzung unseres Volkes, und es hatte dabei die besten Bundesgenossen in jenen verbohrten Bürgern, die nicht erkennen wollten, dass das Zeitalter einer bürgerlichen Welt eben beendet ist und niemals wiederkehren wird, dass sich die Epoche des zügellosen wirtschaftlichen Liberalismus überlebt hat und nur zum eigenen Zusammenbruch führen kann, dass man aber vor allem die grossen Aufgaben der Zeit nur zu meistern vermag unter einer autoritär zusammengefassten Kraft der Nation, ausgehend von dem Gesetz der gleichen Rechte aller und daraus folgend erst der gleichen Pflichten, genau so die umgekehrt die Erfüllung dieser gleichen Pflichten auch zwangsläufig zu gleichen Rechten führen muss.

So hat der Nationalsozialismus inmitten einer gigantischen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Aufbautätigkeit vor allem auch erziehungsmässig dem deutschen Volk jene Rüstung gegeben, die überhaupt erst in militärische Werte umgesetzt werden konnte. Die Widerstandskraft unserer Nation ist seit dem 30. Januar 1933 so ungeheuer gewachsen, dass sie nicht mehr vergleichbar ist mit dem früheren Zeitalter. Die Aufrechterhaltung dieser inneren Widerstandskraft aber ist zugleich der sicherste Garant für den endgültigen Sieg!

Innere Widerstandskraft

Wenn Europa heute von einer schweren Krankheit ergriffen ist, so werden die davon betroffenen Staaten sie entweder unter Aufbietung ihrer ganzen und äussersten Widerstandskraft überwinden oder an ihr zugrundegehen. Allein auch der Genesende und damit Ueberlebende überwindet den Höhepunkt einer solchen Krankheit nur in einer Krise, die ihn selbst auch auf das Aeusserste schwächt. Es ist aber deshalb erst recht unser unabänderlicher Wille, in diesem Kampf der Errettung unseres Volkes vor dem grauenhaften Schicksal aller Zeiten vor nichts zurückzuschrecken und unwandelbar und treu dem Gebot der Erhaltung unserer Nation zu gehorchen.

Der Allmächtige hat unser Volk geschaffen. Indem wir seine Existenz verteidigen, verteidigen wir sein Werk. Dass diese Verteidigung mit namenlosen Unglück, Leid und Schmerzen sondergleichen verbunden ist, lässt uns nur noch mehr an diesem Volk hängen. Es lässt uns aber auch jene Härte gewinnen, die notwendig ist, um auch in schlimmsten Krisenpunkten unsere Pflicht zu erfüllen, d.h. nicht nur die Pflicht dem anständigen, ewigen Deutschland gegenüber, sondern auch die Pflicht gegenüber jenen wenigen Ehrlosen, die sich von ihrem Volkstum trennen. Es gibt deshalb in diesem Schicksalskampf für uns nur ein Gebot: wer ehrenhaft kämpft, kann damit das Leben für sich und seine Lieben retten. Wer der Nation aber feige oder charakterlos in den Rücken fällt, wird unter allen Umständen eines schimpflichen Todes sterben. Dass der Nationalsozialismus diesen Geist in unserem deutschen Volk erwecken und erhärten konnte, ist seine grösste Tat. Wenn einmal nach dem Abklingen dieses gewaltigsten Weltdramas die Friedensglocken läuten werden, wird man erst erkennen, was das deutsche Volk dieser seelischen Wiedergeburt verdankt: es ist nicht weniger als sein Dasein auf dieser Welt.

Das Werk des Allmächtigen

Vor wenigen Monaten und Wochen noch haben die alliierten Staatsmänner ganz offen das deutsche Schicksal gekennzeichnet. Sie wurden daraufhin von einigen Zeitungen ermahnt, klüger zu sein, und lieber etwas zu versprechen, auch wenn man nicht die Absicht habe, das Versprochene später einzuhalten. Ich möchte in dieser Stunde als unerbittlicher Nationalsozialist und Kämpfer meines Volkes diesen anderen Staatsmännern einmal für immer die Versicherung abgeben, dass jeder Versuch der Einwirkung auf das nationalsozialistische Deutschland durch Phrasen Wilsonscher Prägung eine Naivität voraussetzt, die das heutige Deutschland nicht kennt. Aber es ist überhaupt nicht entscheidend, dass in den Demokratien die politische Tätigkeit und die Lüge als unlösbare Bundesgenossen in Erscheinung treten, sondern entscheidend ist, dass jedes Versprechen, das diese Staatsmänner einem Volk geben, heute überhaupt völlig belanglos ist, weil sie selbst nicht mehr in der Lage sind, jeweils irgend eine solche Versicherung einlösen zu können. Es ist nicht anders als wenn ein Schaf einem anderen die Versicherung abgeben wollte, es vor einem Tiger zu beschützen.

Eine Prophezeiung

Ich wiederhole demgegenüber meine Prophezeiung, England wird nicht nur nicht in der Lage sein, den Bolschewismus zu bezähmen, sondern seine eigene Entwicklung wird zwangsläufig mehr und mehr im Sinne dieser auflösenden Krankheit verlaufen. Die Geister, die die Demokratien aus den Steppen Asiens gerufen haben, werden sie selbst nicht mehr los. Alle die kleinen europäischen Nationen, die im Vertrauen auf alliierte Zusicherungen kapitulierten, gehen ihrer völligen Ausrottung entgegen.

Ob sie dieses Schicksal etwas früher oder etwas später trifft, ist — gemessen an seiner Unabwendbarkeit — völlig belanglos. Es sind ausschliesslich taktische Erwägungen, die die Kreml-Juden bewegen, im einen Fall sofort brutal und im anderen Fall zunächst etwas zurückhaltender vorzugehen. Das Ende wird immer das gleiche sein. Dieses Schicksal aber wird Deutschland niemals erleiden.

Wilsonsche Versprechungen

Der Garant dafür ist der vor zwölf Jahren erfochtene Sieg im Inneren unseres Landes. Was immer auch unsere Gegner ersinnen mögen, was immer sie deutschen Städten, den deutschen Landschaften und vor allem unseren Menschen an Leid zufügen, es verblasst gegenüber dem unkorrigierbaren Jammer und Unglück, das uns treffen müsste, wenn jemals die plutokratisch-bolschewistische Verschwörung Sieger bliebe. Es ist daher am zwölften Jahrestag der Machtübernahme erst recht notwendig, das Herz stärker zu machen als jemals zuvor und in sich den heiligen Entschluss zu erhärten, die Waffen zu führen, ganz gleich wo und ganz gleich unter welchen Umständen — solange, bis am Ende der Sieg unsere Anstrengungen krönt.

Appell an das deutsche Volk

Ich möchte an diesem Tag aber auch über etwas anderes keinen Zweifel lassen: Mein heutiges Leben wird ausschliesslich bestimmt durch die mir obliegenden Pflichten. Sie ergeben zusammengefasst nur eine einzige, nämlich für mein Volk zu arbeiten und dafür zu kämpfen. Von dieser Pflicht kann mich nur der entbinden, der mich dazu berufen hat. Es lag in der Hand der Vorsehung am 20. Juli durch die Bombe, die eineinhalb Meter neben mir kreplerte, mich auszulöschen und damit mein Lebenswerk zu beenden. Das mich der Allmächtige an diesem Tag beschützte, sehe ich als eine Bekräftigung des mir erteilten Auftrages an. Ich werde daher auch in den kommenden Jahren diesen Weg kompromissloser Vertretung der Interessen meines Volkes weiter wandeln, unbeirrt um jede Not und jede Gefahr und durchdrungen von der heiligen Ueberzeugung, dass am Ende der Allmächtige den nicht verlassen wird, der in seinem ganzen Leben nichts anderes wollte, als ein Volk vor einem Schicksal zu retten, das es weder seiner Zahl noch gar seiner Bedeutung nach jemals verdient hat.

Ich appelliere in dieser Stunde deshalb an das ganze deutsche Volk, an der Spitze aber an meine alten Mitkämpfer und an alle Soldaten, sich mit einem noch grösseren, härteren Geist des Widerstandes zu wappnen, bis wir — wieder wie schon einmal — den Toten dieses gewaltigen Ringens den Kranz mit der Schleife auf das Grab legen dürfen: «Und ihr habt doch gesiegt»!

Wink der Vorsehung

Ich erwarte von jedem Deutschen, dass er deshalb seine Pflicht bis zum Aeussersten erfüllt, dass er jedes Opfer, das von ihm gefordert werden muss, auf sich nimmt. Ich erwarte von jedem Gesunden, dass er sich mit Leib und Leben einsetzt im Kampf. Ich erwarte von jedem Kranken und Gebrechlichen oder sonst Unentbehrlichen, dass er bis zum Aufgebot seiner letzten Kraft arbeitet. Ich erwarte von den Bewohnern der Städte, dass sie die Waffen schmieden für diesen Kampf und ich erwarte vom Bauern, dass er unter höchstmöglicher eigener Einschränkung das Brot gibt für die Soldaten und Arbeiter dieses Kampfes. Ich erwarte von allen Frauen und Mädchen, dass sie diesen Kampf — so wie bisher — mit äusserstem Fanatismus unterstützen. Ich wende mich mit besonderem Vertrauen an die deutsche Jugend. Indem wir eine so verschworene Gemeinschaft bilden, können wir mit Recht vor den Allmächtigen treten und ihn um seine Gnade und seinen Segen bitten, denn mehr kann ein Volk nicht tun, als dass jeder, der kämpfen kann, kämpft, und jeder, der arbeiten kann, arbeitet und alle gemeinsam opfern, nur von einem Gedanken erfüllt, die Freiheit, die nationale Ehre und damit die Zukunft des Lebens sicherzustellen.

Wie schwer auch die Krise im Augenblick sein mag, sie wird durch unseren unabänderlichen Willen, durch unsere Opferbereitschaft und durch unsere Fähigkeiten am Ende trotzdem gemeistert werden. Wir werden auch diese Not überstehen. Es wird **auch in diesem Kampf nicht Innerasien siegen, sondern Europa — und an der Spitze jene Nation, die seit eineinhalbtausend Jahren Europa als Vormacht gegen den Osten vertreten hat und in alle Zukunft vertreten wird, unser Grossdeutsches Reich, die deutsche Nation!»**.

In vielen Gefechten gehärtet, zäh, verbissen und trotzig steht der deutsche Grenadier an allen Fronten seinen Mann.

Sowjetstoss verlangsamt

Erbittertes Ringen im Osten und Westen – Neue schwere Verluste des Feindes an Menschen und Material

BERLIN

Im Osten ist zu dem Ringen gegen die Bolschewisten noch der Kampf gegen den Winter hinzugetreten. Die Hauptlast auch des Kampfes auch gegen den Winter liegt bei unseren Grenadieren, die sich trotz Eis und Schnee mit ganzer Kraft den vordrängenden feindlichen Angriffspitzen entgegenstemmen und deren Bewegungen verlangsamen. Noch liegen die Städte und Dörfer im Abschnitt nördlich der Netze und dem Bromberger Kanal unter Beschuss, aber längs der Oder und an der unteren Weichsel lassen sich wieder klare Linien erkennen, und im Westteil Ostpreussens sind unsere Panzer im Vorgehen.

Wesentlich für den Gang der Kämpfe bleibt es, dem Feind möglichst schwere Verluste beizubringen. Deshalb warfen sich Einzelkämpfer und Kampfgruppen immer wieder den bolschewistischen Angriffskellen entgegen, in deren Rücken feste Plätze wie Posen, starke feindliche Kräfte binden. Die Sowjets versuchen durch laufende Zuführungen aus der Tiefe ihre zahlenmässige Ueberlegenheit aufrecht zu erhalten. Wenn daher ein sich noch auf dem Ostufer der Oder schlagender Panzerverband am Montag eine zur Front marschierende sowjetische Division überraschend angriff, umfassend zusammenschoss und damit in 8 Tagen 232 feindliche Panzer vernichtete, so ist das eine erhebliche Schwächung der feindlichen Stosskraft. Sie trug wesentlich dazu bei, dass der bolschewistische Druck gegen die Oderverteidigung spürbar nachliess.

Die anhaltend hohen Verluste der Sowjets wirken sich auch auf die Kämpfe in Ostpreussen aus, in denen beispielsweise die Panzergrenadier-Division «Grossdeutschland» vom 15. bis 26. Januar 178 feindliche Panzer und Sturmgeschütze abschoss, 184 Panzerabwehrkanonen, 165 Infanteriegeschütze und schwere Waffen sowie zahlreiche Fahrzeuge vernichtete oder erbeutete.

Zu einem schweren Aderlass für den Feind entwickeln sich auch die gegenwärtigen Kämpfe in Ungarn. Hier setzten die Bolschewisten zwischen Plattersee und Donau ihre starken Stösse gegen unseren im Angriff gewonnenen Frontvorsprung von Norden und Süden her fort. Deutsche und ungarische Verbände engten jedoch die Einbruchsstellen im Gegenangriff erheblich ein und drängten den Feind wieder in die Verteidigung. Mit dem erneuten Verlust von 40 Panzern hat der Feind bei seinen seit drei Tagen laufenden Angriffen bereits über 200 Panzer verloren. Zu diesem Abwehrerfolg trug der Kampf der deutsch-ungarischen Besatzung von Budapest durch Fesselung starker feindlicher Verbände bei. Den ganzen Tag über tobten die Kämpfe hin und her. Wohl konnte der Feind in einige durch Luftangriffe zertrümmerte Häuserblocks eindringen, aber schon an der nächsten Strassenzeile brach der Ansturm vor neuen Sperr-Riegeln zusammen.

Auch im Westen waren die Kämpfe durch ungünstiges Wetter zusätzlich erschwert. Ausser an den bisherigen Brennpunkten griffen die Nordamerikaner nordöstlich St. Vith in breiter Front an. Damit hat der seit Tagen anhaltende feindliche Druck gegen unseren Frontbogen zwischen Monschau und Echternach eine neue Verschärfung erfahren. Der Feind überschritt den Höhenzug innerhalb der ausgedehnten Waldungen und nahm einige Walddörfer. Sofort angesetzte Gegenstösse unserer Panzer und Sturmgeschütze ermöglichten jedoch den Aufbau einer neuen Hauptkampflinie, an der alle weiteren feindlichen Vorstösse scheiterten. Weiter südlich versuchte der Gegner an der Strasse Weisswampach-Hisingen seine Einbrüche zu vertiefen und drang an einer Stelle nördlich der Ortschaft Our auf das Ostufer des gleichnamigen Flüsschens vor. Gegen die durch massiertes Artilleriefeuer abgerieselte Uebergangsstelle sind Gegenangriffe unserer Truppen angesetzt. Die Briten hatten hier bei den letzten Angriffen so grosse Verluste, dass sie den eigenen Gegenstössen bei St. Otilienberg nur geringen Widerstand entgegensetzen konnten.

Die Kämpfe im nördlichen Elsass waren örtlich begrenzt, jedoch setzte der Gegner im ganzen Süden der Westfront starke Schlachtfliegerverbände ein und bombardierte auch die Verkehrsanlagen im Hinterland der Front. Die in den unteren Vogesen geführten Gegenstösse der Nordamerikaner blieben ohne Erfolg. Die Angriffe südlich Strassburg gegen die Basis unseres Frontvorsprungs machten jedoch einige Fortschritte. Die aus dem Ill-Brückenkopf nördlich Kolmar vorstossenden Kräfte konnten sich auf dem Südufer des Kolmarer Kanals und östlich Druesenheim in den Waldungen am Rhein-Rhone-Kanal festsetzen. Die Gegenangriffe und die Häuserkämpfe im Südteil von Jebsheim dauerten bei Nacht noch an. Die in dem Frontabschnitt Tann-Mülhausen geführten feindlichen Angriffe brachen jedoch bei Alt-Fann und südlich Wittelsheim unter hohen Verlusten zusammen. Erneute feindliche Bereitstellungen wurden durch gutliegendes Feuer unserer Batterien zersprengt.

Erzwungener Verzicht

König Peter trat seine Rechte an einen Regentschaftsrat ab

Eigener FS.-Bericht

LISSABON

Die jugoslawische Exilregierung in London ist zurückgetreten. König Peter hat, so meldet Reuter, Subasitsch erneut mit der Regierungsbildung beauftragt. Zur gleichen Stunde hat Peter von Jugoslawien zugunsten eines Regentschaftsrates auf seine königlichen Rechte verzichtet. Mitteilung der Informationsabteilung der jugoslawischen Exilregierung soll diese Resignation Peters Gültigkeit haben, bis «eine konstituierende Versammlung ihre Entscheidungen getroffen haben wird».

Kurz nach dem Rücktritt seines bisherigen Kabinetts bildete Subasitsch eine neue Regierung, die dem Schritt des Königs Peter — wie es heisst — «vollkommen zugestimmt» hat. Die neue Regierung wird, wie laut Reuter aus unterrichteten Kreisen verlautet, noch in den nächsten Tagen London verlassen und sich nach Belgrad zu Tito begeben.

*

Der Konflikt zwischen Subasitsch und Tito hat also mit dem Siege Titos geendet. Englands Abdankung zugunsten des Bolschewismus ist damit auch im Falle Belgrad endgültig vollzogen. Peter, verlassen von seinen Verbündeten, die ihn einst auf den Thron gehoben haben, wurde dem Titoabkommen geopfert und ist selbst mit seinen bescheidenen Kompromissvorschlägen nicht durchgedrungen. Er hat die Erklärung über die Abtretung seiner Vollmachten an einen Regentschaftsrat unterzeichnet. Um ihm wenigstens nach aussen noch den Anschein einer königlichen Würde zu lassen, überreichte Subasitsch dem König sein Rücktrittsgesuch, um sich sofort wieder betrauen zu lassen. Die Forderung Peters, gewisse Persönlichkeiten in das neue Kabinett aufzunehmen, wurde jedoch nicht verwirklicht. Der König ist also vollkommen beiseite gesetzt worden. Das neue Kabinett besteht aus den alten Männern mit Ausnahme des Kriegsministers Ristic, dessen Amt Subasitsch neben dem des Aussenministers selbst noch mit übernommen hat und des Erziehungsministers Cankar, der ein Mitglied der slowenischen Katholiken-Partei und vorher jugoslawischer Gesandter in Kanada war.

Die Engländer sind in dieser Krise von Anfang an als die Handlanger der Bolschewisten aufgetreten. Sie haben ihnen kaltblütig einen Monarchen zum Opfer gebracht, der 1941 im Vertrauen auf die Versprechungen des britischen Gesandten Campbell auf Seiten Englands in den Krieg eingetreten war. Während Campbell daraufhin Karriere machte und kürzlich Staatssekretär im Aussenministerium wurde, haben die Engländer ihren königlichen Bundesgenossen genau so wie den Griechenkönig rücksichtslos fallen lassen. Daraus ergibt sich auch, was die anderen Bundesgenossen Englands zu erwarten haben.

In der Macchia

Von Robert Gerlach

Unser Boot lief in die klippenreiche kleine Bucht am Westrand der Insel, und der Schiffer handhabte das Segel so geschickt, dass wir genau an der Stelle anhielten, wo ein paar grosse Steine es leicht machten, über das Geröll des Strandes hinwegzukommen. Wir wanderten den gemütlichen Pfad empor und gingen zunächst an der Felsenkuppe vorüber; später mochte sich vor den einfach gezimmerten Tischen bei einem Glas duftigen Weines, der hier gewachsen war, gut weilen lassen.

Der Pfad hörte bald auf. Aber die Büsche der Macchia standen nicht überall so dicht, dass nicht ein Durchzudringen gewesen wäre. Wir gingen an einer mörtellos geschichteten Mauer entlang, bis wir die Stelle fanden, wo ein paar dagegen gestufte Steine das Hinüberklettern erlaubten. Die Sträucher waren doppelt mannshoch, ein Hinüberschauen war unmöglich. Es waren wir immer auf die allerdichteste Nähe verwiesen, in einem Immergrünen, rings umstellten Dickicht gleichsam, aus dem nur hier und da die hurigrigen Mäuler der Ziegen einen Durchschlupf gefressen hatten. Der lorbeerähnlichen Schneeball streckte die weissen Doldenblüten empor. Die lederigen Blätter des Erdbeerstrauches glänzten, und wie Maiglöckchen hingen die perlmuttfarbenen Blüten auf uns herab. Auch die Pistazienmyrte war mit weissen Blütenknöpfen überschüttet. Sparrig verzweigten sich die Wacholder, und eine schachtelhalmähnliche Schlingpflanze, das Meerträubchen, griff mit lianenhaften Zweigen von Busch zu Busch. Stechwinde und Geissblatt machten das Dornengewirr noch undurchdringlicher.

Wir setzten uns auf zwei sonnenwarme Steine. An solcher Stelle wurden Hirtenlieder in bukolischer Daseinsfreude und Geborgenheit gesungen, versteckt vor den Augen der Welt. Einst war hier Hochwald gewesen. Dann war er abgeschlagen und nicht nachgeforstet worden. Das Unterholz allein war zurückgeblieben, dichter und dichter zusammenwachsend.

Die immergrünen Pflanzen, die das Licht lieben, vereinigten sich zu einem festen Gestrüpp. Ich spielte mit einem der Steine vor uns. Plötzlich kam eine der giftigen Bandasseln auf vielen Beinen darunter hervormarschiert und verschwand, sich rasch wendend, in einer anderen Bodenfuge. Liefen die Kinder hier nicht beim Hüten der Schafe barfuss herum? Gab es nicht auch Skorpione? Konnte von einem der wilden Oelbäume nicht auch eine Sandviper lauernd herabhängen?

Aber es ist wohl nicht so schlimm mit der Gefahr. Die Einheimischen machen sich nichts daraus. Sie fassen sogar die Tarantel an, sie haben den richtigen Griff dafür. Die meisten Schlangen sind harmlos wie die Streifennatter, die zwei Meter lang wird, wie die Leopardennatter und die Würfelnatter. Es ist nicht so, dass es in der Macchia von ihnen wimmelt, aber unvermutet trifft man sie an diesem und jenem Tage an und sieht sie sich eilig davonwinden. Ihre Beute sind hauptsächlich die Eidechsen, die man alle paar Schritte rascheln hört. Wo die Macchia lange Zeit nicht von Menschen betreten wird, herrschen die Reptilien ausschliesslicher.

So spannt das Heimliche und Unübersichtliche der Macchia auf eine erregende Weise unser Gefühl. Als es noch Räuber gab, brauchten sie bloss in den Buschwald zu flüchten, um unauffindbar zu werden.

Von der Weinschenke aus sehen wir die Inselküste sich stundenweit von Macchia begrünt hinziehen. Der Mann aus dem Segelboot sagt, dass kein Weg hindurchführe und dass man nur mit dem Schiff hierher gelangen könne. Es mag übertrieben sein, denn der Gute lebt vom Segeln — warum soll er das Spazierengehen loben? Jedenfalls vertrauen wir uns gern dem Schiff im gelinden Wind an, noch lange begleitet vom Immergrün zu unserer Linken.

Die Fremde im Stall

Von Hugo Scholz

Von irgendwoher aus fremdem Land war sie gekommen, die rote Kuh. Vielleicht oder wahrscheinlich von dort, wo der Krieg die Dörfer niedergebrannt, die Weiden zerwalzt und die Menschen vertrieben hatte, samt ihrem Vieh. Sie war wohl selber weit gejagt worden auf harten Strassen, zwischen Kanonen und Trainwagen, denn sie hinkte und konnte sich nur noch mühsam fortbewegen. Aber jetzt führte sie wieder ein Bauer am Strick, und ein warmer Stall winkte, Futter und Streu. Sie würde bald wieder geborgen sein.

Aber als sich die Stalltür auftat und die fremde Kuh über die Schwelle trat, fuhren die Kühe, die darin standen, erschrocken zusammen, senkten ihre Köpfe, schnaubten, verdrehten die Augen und zerrten an den Ketten, um auf die Fremde loszufahren, die doch nicht hierher gehörte, die ihnen wie ein Eindringling schien. Die nächststehenden schlugen aus, stiessen sie mit den Hörnern. Und der Stier brüllte und liess die Zunge herushängen, kratzte mit den Vorderfüssen und schürte so den Aufruhr im Stall, dass es hell flammte.

Die arme fremde Kuh aber drückte sich ganz bescheiden an die Stallmauer. Sie zitterte am ganzen Leibe vor so viel Wut und Geifer, aber dann frass sie ins Heu, denn sie hatte lange keines mehr gehabt, frass selbst die Streu unter ihren Füssen auf, um einmal wieder satt zu werden. Die anderen Kühe im Stalle aber rührten an diesem Tage kein Futter an, verdrehten nur die Köpfe nach dem Eindringling, und es floss ihnen der Geifer weiter aus den Flotzmäulern.

Nun brach dazu auch der Zorn der Hofleute aus, der wohl noch schlimmer war: der Bauer bewarf sie mit Flüchen, die Magd schlug sie mit dem Stecken. Als sie die Fremde in den Stall gebracht, hatten sie alle auf gute Milch gehofft, und nun gab die Kuh statt weisser Milch dunkelrotes Blut. Und alles Fluchen und Schlagen half nichts, das Blut floss weiter aus dem prallen Euter, und nichts als Blut.

Der Bauer war schon nahe daran, die Kuh wieder aus dem Stall zu jagen und sie dem Fleischer ans Messer zu liefern. Der Magd graute vor ihr. Und sie warf ihr kaum noch Futter vor. Und lange kümmerte sich niemand mehr um sie. Da geschah etwas Seltsames. In einer Nacht, während der ganze Hof im tiefen Schlafe lag, wurde es im Stalle unruhig. Erst war es ein dumpfes langgezogenes Brummen, ein Stöhnen, dann ein Stampfen mit Füssen, ein Hin- und Hertreten. Und dazwischen immer wieder ein verhaltener Laut, eine Unruhe, bald Horchen wiederum, ein Erschauern und Aengstigen...

Was ging da wohl Wundersames vor in dem nächtlichen Stall? Jetzt wird die Unruhe grösser, die Tierlaute brechen stärker hervor, sie werden zum Gebrüll. Aber es ist nicht das wütende Brüllen von damals, es ist wie ein Rufen, bald freudig hell, bald tiefer, fordernder, als sollte der Bauer kommen, die Magd. Da es gar nicht aufhören will und auch der Stier schon seine Urstimme erhebt, der Hund zu bellen anfängt, kriecht der Bauer endlich aus dem Bett, nimmt eine Laterne und gleich einen festen Knüppel.

Zornig reisst er die Stalltür auf und will selber brüllend hineinfahren, aber da fällt das Licht der Laterne über ein Etwas, das mitten im Wege liegt und das sich bewegt und auf will, und es glänzt so rot und es hebt den Kopf, und aus dem Kopf glotzen zwei muntere Augen — und es ist wahrhaftigen Gottes ein Kalb, das die Rote in der Nacht geboren hat.

Dem Bauer fällt der Knüppel aus der Hand, er löst die rote Kuh von ihrer Kette, und sie leckt ihr Kalb, wendet und wirft es auf die Seite, heisst es aufstehen und ans Euter kommen. Das Kälblein säugt und die weisse Milch rinnt, dass sie ihm zu beiden Seiten des Maules heraustrieft.

Die anderen Kühe aber sind jetzt ganz ruhig geworden, sehen alle mit grossen, guten Augen nach der Roten hin und treten zur Seite, damit sie auch Platz habe mit ihrem Kalb. Und es ist plötzlich so ein Frieden im Stalle, so ein Vertragen. Die rote Kuh ist mit einem Male nichts Fremdes mehr, ein Wesen wie sie alle, eine Mutter, die geboren hat. Und die Magd, die am Morgen die überschüssige weisse Milch im vollen Eimer sammelt, sagt Rottraut zu ihr. Und fortan wird sie nur noch mit diesem Namen gerufen.

Das Geheimnis der Dirigenten

Es war genau vor 100 Jahren, und zwar an einem Mittwochnachmittag, der so schön war, dass sich der Komponist und Kapellmeister Georg Hellmesberger spontan entschloss, den schon lang geplanten Praterspaziergang endlich wahrzumachen. Er freute sich des strahlendblauen Himmels, der uralten Bäume, und nicht zuletzt der wunderbaren Ruhe. Just als er wieder einmal stehenblieb, um einen ganz besonders tiefen Atemzug zu tun, hörte er seinen Bläser Wenzel Kostalik ein lautes «Habe die Ehre, Herr Kapellmeister!» sagen. Hellmesberger dankte ihm freundlich und erkundigte sich nach seinem Befinden. Es ging ihm natürlich gut, dem lieben Kostalik, der übrigens ein vorzüglicher Bläser war.

Er war bloss ein bisserl gröss

Verschobene Konferenz

BERN

Wie aus Athen berichtet wird, haben sich die Aussichten für eine dauernde Regelung in Griechenland in den letzten Wochen nicht gebessert. Der Regent hat zwar nach einer Reutermeldung in einer Note an die Eam das Datum für die sogenannte «Friedenskonferenz» auf den 1. Februar festgesetzt. Die Eam ist jedoch, als sie schon auf dem Wege nach Athen war, wieder umgekehrt, da sie mit der vom Regenten geforderten Kürzung der Delegation auf drei Mitglieder nicht einverstanden ist. In einer Note an Damaskinos hat die Eam gegen die Verweigerung einer umfangreichen Delegation protestiert und erklärt, dass dieses Vorgehen nicht im Einklang mit dem angeblichen Wunsch, auf Beshleunigung der Verhandlungen stehe.

Chikago-Gangster in Italien

BERN

Im «befreiten» Italien hat das Bandenunwesen in einer beängstigenden Weise überhand genommen, berichten die «Basler Nachrichten» in einem Artikel über Italien. Zivilisten und Deserteure aus den in Italien stehenden fremden Heeren haben sich, so heisst es in dem Artikel, zu Mord- und Räuberbanden zusammengeschlossen. Die Italiener sagen, das Gangstertum von Chikago habe sich nach dem «befreiten» Italien verpflanzt. Banden plündern im Hafen und im Bahnhof von Neapel Eisenbahngüterwagen. Sie dringen nachts mit starken Betäubungsmitteln in Privathäuser. Wenn ganze Familien morgens aus der Betäubung aufwachen, finden sie in ihren Wohnungen alles Bewegliche, sogar die Betten, in die sie sich niedergelegt hatten, weggeplündert. In den Städten und Dörfern werden nachts Passanten niedergeschlagen, Kleider, Wäsche, Schuhe werden ihnen vom Leib gerissen und sie werden tot oder verwundet nackt liegen gelassen.

Roms Ernährungslage ist überaus ernst, muss selbst das Kommunistenblatt «L'Unità» eingestehen. Das von den Anglo-Amerikanern besetzte Bonomi-Italien kenne keine geregelte Lebensmittelverteilung und auch keine Preiskontrolle. Die Stadt sei nicht in der Lage, während der Nacht die öffentliche Sicherheit und Ordnung aufrechtzuerhalten.

Ein ebenso trübes Bild entwirft die gaullistische Agentur «AFI», deren römischer Korrespondent meldet: Die Zufuhren seien unzureichend. Das Brot sei schwarz und Fett stelle nur noch eine Erinnerung an vergangene Zeiten dar. Das Elend des Volkes sei erschütternd, denn falls einige Lebensmittel frei verkauft würden, erreichten sie unerschwingliche Preise. In den Grosstädten seien nächtliche Raubüberfälle an der Tagesordnung.

Ein Franzose klagt an

GENF

Der von einem Gericht in Lyon zu lebenslänglicher Haft verurteilte hochbetagte Schriftsteller und Royalist Charles Maurras hat, nach nun vorliegenden zuverlässigen Berichten, bei seinem Verhör u. a. erklärt, der Waffenstillstand, der 1940 zwischen Frankreich und Deutschland abgeschlossen wurde, sei eine patriotische Tat gewesen und unter ehrenvollen Bedingungen zwischen Soldaten abgeschlossen worden. Marschall Pétain habe dadurch Frankreich gerettet. Die «Befreiung» Frankreichs von heute sei nichts anderes als eine «kommunistische Ueberschwemmung». Maurras erinnerte weiter daran, dass Marschall Pétain von den Vereinigten Staaten, wie verschiedene Erklärungen des damaligen Roosevelt-Botschafters in Vichy, Admiral Lehay, zeigten, als legaler Staatschef Frankreichs anerkannt worden sei. Unter diesen Umständen sei es ein Wahnwitz, aus der Treue zu Pétain ein Verbrechen machen zu wollen.

Wie die schweizerischen Depeschenagentur von der französischen Grenze meldet, wurden in Bonneville erneut Attentate verübt. Durch die Explosion einer Bombe wurde das Büro eines Kaufmanns zerstört, während eine andere Explosion in einem Laden erfolgte. In Nizza wurde eine Falschmünzerbande, die Banknoten im Betrage von 40 Millionen Francs in Umlauf gesetzt hatte, festgenommen.

Doolittles Geständnis

STOCKHOLM

Generalleutnant Doolittle, der Oberbefehlshaber der in England stationierten 8. nordamerikanischen Luftflotte gab aus Anlass das dreijährigen Bestehens dieser Luftflotte eine Art Rechenschaftsbericht, in dem er, wie aus London gemeldet wird, feststellte, dass über 5 000 nordamerikanische Flugzeuge nicht zurückgekehrt sind und etwa 40 000 Besatzungsmitglieder den Tod gefunden haben oder vermisst werden.

Das sind mehr als 50 Geschwader viermotoriger, USA-Bomber mitsamt ihren Besatzungen.

Benesch anerkennt Lublin

BERN

Wie aus London gemeldet wird, hat die tschechische Exilregierung in London den Bruch mit den Londoner Polen vollzogen und das Lubliner Komitee als provisorische Regierung Polens anerkannt. Der Austausch von Gesandten soll in kürzester Zeit erfolgen. Die Benesch-Regierung sei damit die erste, die nach Moskau das Lubliner Komitee formell anerkannt hat. Benesch ist offenbar ängstlich besorgt, durch Gleichschaltung seiner Regierung mit dem Lubliner Ausschuss den Anschluss an Moskau nicht zu verpassen, nachdem ihm von Moskau bereits in der ruthenischen Frage die kalte Schulter gezeigt worden ist.

Schauprozess in Sofia

WIEN

In einem Schauprozess in Sofia forderte der Staatsanwalt Petroff, wie Reuter meldet, für alle Mitglieder des Bosiloff-Kabinetts, das vom September 1943 bis Juni 1944 an der Macht war, die Todesstrafe.

Der zweite Staatsanwalt am Volksgerichtshof Nicolas Gawriloff gab einen Ueberblick über die Tätigkeit des Bagrianoff-Kabinetts, das vom 1. bis 2. September 1944 an der Macht war.

Mit Ausnahme des Handelsministers Christo Vasileff, des Finanzministers Dimiter Sawoff, des Ministers für das Transportwesen M. Boris Kalscheff, des Erziehungsministers Professor Arnaudoff und des Justizministers Russeff forderte er für die noch verbleibenden Mitglieder des Bagrianoff-Kabinetts schwere Strafen.

Hinsichtlich des Murawieff-Kabinetts (an der Macht vom 2. bis 9. September 1944) verlangte der Staatsanwalt eine schwere Bestrafung Murawieffs und des Innenministers Virgil Dimoff.

Armynoff der dritte Staatsanwalt, forderte am Dienstag die Todesstrafe für die fünf Ratgeber des Königs Boris. Die Angeklagten für die er die Höchststrafe des Gesetzes beantragt, waren: Yanden Sewoff, General Jeschoff, Guenscheff, Dr. Jostoff und Hanjeff. Für die noch verbleibenden fünf Minister des Kabinetts verlangte er Gefängnisstrafen.

Abwehrerfolg bei Steinau

Gegenangriffe in Ostpreussen gewannen 30 km Raum
Schwere Kämpfe im Obra-Abschnitt – Amerikaner greifen bei St. Vith an - Bandenkräfte zurückgeworfen

FUEHRERHAUPTQUARTIER, 30. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Ungarn setzte der Feind seine Angriffe zwischen Plattensee und Donau von Süden und Norden her fort. Gegenangriffe deutscher und ungarischer Verbände warfen die Bolschewisten aus einigen Einbruchsstellen. 40 Panzer und 20 Geschütze wurden im Bereich eines Armeekorps vernichtet. Die Besatzung von Budapest erwehrte sich im Burggelände heftiger von Schlachtfliegern unterstützter Angriffe von Westen und Norden.

Zwischen der oberen Weichsel und der Oder verhinderten unsere Divisionen in harten Kämpfen die Durchbruchsversuche starker sowjetischer Kräfte.

Bei Ohlau versuchte der Feind, aus seinem Brückenkopf heraus weiter nach Westen zu stossen. Im Raume von Steinau zerschlugen unsere Verbände stärkere Kräfte des Gegners und stellten die Verbindung zu der sich zäh verteidigenden Besatzung des Ortes wieder her.

Im Obra-Abschnitt und nördlich der Netze bei Driesen griff der Feind mit starken Panzerkräften in westlicher Richtung an. Schwere Kämpfe sind im Gange. Zwischen Schneidemühl und Kulm schiebt sich der Gegner weiter nach Norden vor. Am Unterlauf der Weichsel scheiterten schwächere feindliche Angriffe, während ein eigener Gegenangriff über die untere Weichsel nach Osten die Nogat zwischen Marienburg und westlich Elbing erreichte. Die Besatzung von Elbing verteidigt sich hartnäckig gegen starke feindliche Angriffe.

In Ostpreussen brachen unsere nach Westen angreifenden Divisionen den feindlichen Widerstand und gewannen bis zu 30 km Raum. Aufklärungskräfte erreichten in kühnem Vorstoss den Brückenkopf Elbing und fügten dabei dem Feind schwere Verluste zu. Nördlich von Königsberg wurden die feindlichen Angriffe in erbitterten Kämpfen, in die auch deutsche Seestreitkräfte mit sichtbarer Wirkung eingriffen, aufgefangen. Bei den gestrigen Kämpfen in Ostpreussen wurden 53 Panzer und 24 Geschütze vernichtet.

An der kurländischen Front kam es nur zu örtlichen Gefechten.

Im Westen wurden auch gestern Angriffe der Kanadier gegen unseren Maas-Brückenkopf Gertruidenberg durch Artilleriefeuer zerschlagen. Schwere Kämpfe mit dem Feind, der seine Angriffe am Abend und in der Nacht fortsetzte, halten an.

An der Rur-Front wurden mehrere feindliche Angriffe abgewiesen, nordwestlich Linnich vorübergehend verlorene Orte im Gegenstoss wieder gewonnen.

Beiderseits St. Vith stehen unsere Verbände in schwerem Kampf gegen die auf breiter Front angreifenden amerikanischen Divisionen. Nordöstlich der Stadt brach der Gegner nach heftigen Kämpfen in unsere Stellungen ein, im südlichen Abschnitt wurde er abgewiesen oder in unserem Hauptkampffeld niedergezwungen.

Im oberen Elsass setzte der Gegner die Angriffe aus seinem Ill-Brückenkopf nördlich Kolmar fort. Es gelang ihm, in einem Abschnitt auf dem Südufer des Kolmar-Kanals Fuss zu fassen. Die im Gebiet von Tann und Sennheim angreifenden feindlichen Verbände blieben unter hohen blutigen Verlusten liegen.

In Mittelitalien wurden nordwestlich Faenza durch Stosstrupps mehrere stark besetzte feindliche Kampfstände gesprengt.

In der Herzegowina warfen unsere Truppen den Gegner aus dem Raum von Mostar weit nach Süden zurück. Auch an der Drina und bei Virovitica an der mittleren Drau sind erfolgreiche Unternehmungen gegen Bandenkräfte im Gange.

Angloamerikanische Terrorflieger griffen am gestrigen Tage Städte in Westfalen und im frontnahen Raum an. Grössere Schäden entstanden in den Wohngebieten von Krefeld und Kassel, ausserdem wurden mehrere Krankenhäuser der Kinderheilanstalt Bethel erneut schwer beschädigt. Britische Kampfflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf die Reichshauptstadt.

London liegt weiter unter unserem Vergeltungsfeuer.

Bekenntnis der Treue

BERLIN

Die in Kurland kämpfenden Divisionen haben zum Tage der nationalsozialistischen Machtübernahme ein überzeugendes Bekenntnis der Treue zu Führer und Reich abgelegt. In härtesten Kämpfen stehend, haben die Soldaten der Festung Kurland vom Grenadier bis zum General für eine Opfergabe zum 30. Januar 1945 den Betrag von 50 541 757,35 Reichsmark gespendet und dem Kriegswinterhilfswerk überwiesen.

England nur noch geduldet

STOCKHOLM

Der nordamerikanische Senator William Langer aus Nord-Dakota legte dem Senat den Plan einer politischen Verschmelzung der westlichen Hemisphäre durch Zusammenfassung von Nord- und Südamerika, der britischen Inselbesitzungen und dem Grossteil der pazifischen Inseln vor. In einer Rede über diesen neuen imperialistischen Plan Washingtons erklärte der Senator wörtlich: «England wird künftig nicht mehr der grosse und mächtige Staat sein, sondern eine kleine Inselnation, die geduldetermassen am äussersten Rande Europas gelegen ist».

Deutlicher kann es den Briten nun wirklich nicht mehr gesagt werden, wohin sie Churchill geführt hat.

Panzerkorps Kirchner

Verleihung der Schwerter für erfolgreiche Kampfführung im Raum Budapest

BERLIN

Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Panzertruppen Friedrich Kirchner, Kommandierender General eines Panzerkorps, als 127. Soldaten der Deutschen Wehrmacht.

Bei Beginn der sowjetischen Offensive in Rumänien hat General Kirchner seine Truppen zusammengehalten und sich rechtzeitig nach Westen durchgeschlagen. Mit Alarmeinheiten und Sicherungstruppen hielt er dann die Karpatenpässe unter stärkster persönlicher Einwirkung in vorderster Linie und ermöglichte dadurch weiteren erheblichen Teilen der dort kämpfenden deutschen Armeen den Rückzug.

Bei den schweren Kämpfen östlich Budapest hat er dann mit seinem Panzerkorps zahlreiche sowjetische Angriffe abgeschlagen und in kurzer Zeit 272 Panzer vernichtet. Am 27. November 1944 wurde General Kirchner mit den ihm unterstellten Verbänden für seine hervorragende Waffentaten im Nachtrag zum Wehrmachtbericht genannt.

Nördlich Budapest wurde das Panzerkorps Kirchner von den Bolschewisten mit grosser Uebermacht angegriffen und abgeschnitten. Selbst im Schützenpanzerwagen führend, durchbrach Kirchner den Feind und brachte ihm äusserst schwere Verluste bei. Die ganze Nacht hindurch stand er im Einsturm und im schwersten Artilleriebeschuss an der Uebergangsstelle und feuerte die Pioniere beim Brückenschlagen zu höchsten Leistungen an.

Als Anfang Januar die Bolschewisten unsere Angriffe westlich Budapest mit einer Offensive nördlich der Donau beantworteten, fing General Kirchner den feindlichen Ansturm auf, zerschlug die sowjetischen Angriffsspitzen und warf durch Flankenstoss seiner Panzer die Bolschewisten um 20 Kilometer nach Osten zurück. An einem einzigen Tage vernichtete das Korps Kirchner 91 sowjetische Kampfwagen.

General der Panzertruppen Kirchner wurde am 26. März 1885 in Zöbigker bei Leipzig als Sohn eines Landwirts geboren. Nach Absolvieren der sächsischen Kadettenanstalt trat er 1907 in das Infanterieregiment 107 ein. Am ersten Weltkrieg war er zunächst im Truppendienst, später als Generalstabsoffizier beteiligt. Nach dem Krieg befand er sich meist im Truppendienst bei der Kavallerie. Bei Ausbruch des gegenwärtigen Krieges war er als Generalmajor Kommandeur einer Schützenbrigade. Er erhielt das Ritterkreuz bereits am 20. Mai 1940, das Eichenlaub am 12. Februar 1944.

Vom Führer ausgezeichnet

BERLIN

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Grossadmiral Dönitz, das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an den seit Januar 1940 als Marine-Attaché in Tokio tätigen Admiral Paul Wenneker.

IM BLICKFELD DER ADRIA

TRIEST

Sirenenprobe 7.30

Die Präfektur teilt mit: bis auf weiteres findet die tägliche Sirenenprobe um 7.30 Uhr statt.

Erweiterte Gaszuteilung. Die Präfektur gibt bekannt, dass die Gasverbraucher sich diszipliniert verhalten und Gas erspart haben. Infolgedessen kann eine Gasverteilung wieder von 11.45 bis 12.45 und von 18 bis 20 Uhr stattfinden. Durch Fliegeralarm verhinderte Geslieferung ist unter Berücksichtigung der vorhandenen Mengen für die gleiche Zeit nach der Entwarnung zugelassen.

POLA

Die Feierstunde in Pola

Am Vorabend des 30. Januar waren alle Reichsdeutschen der Festung Pola in einer kurzen Feierstunde im Festsaal des Deutschen Hauses zusammengekommen.

Sie wurde eingeleitet mit dem 1. Satz der 1. Sinfonie von Beethoven durch das Städtische Orchester. Sprecher und Soldatenchor wechselten in Rede und Antwort. Das Kaiserquartett von Haydn leitete über zur Gefallenenehrung. Ein zweiter Sprecher ermahnte die Anwesenden, das Vermächtnis der Toten zu wahren. Noch einmal klang der Soldatenchor auf. Dann brachte der Deutsche Berater für die Provinz Istrien, Dr. Skaika, die Ereignisse der letzten Tage in Beziehung zu der Schwere der einstigen Kampfzeit um die Macht im Innern. Er beschwor den unbeugsamen Siegeswillen und die fanatische Kampfentschlossenheit aller Deutschen.

VENEDIG

Moralt in Venedig

Rudolf Moralt dirigierte im Teatro La Fenice in Venedig ein Konzert, das der deutsche Botschafter Rahn zugunsten des Hilfswerks für die Flüchtlinge aus Süditalien gab.

In Vertretung des Botschafters war Gesandter von Halen anwesend. Ferner sah man den japanischen Botschafter Heidaka, den Unterstaatssekretär im Volkskulturministerium Cucco, sowie eine grosse Zahl führender deutscher und italienischer Persönlichkeiten.

Moralt brachte die Leonoren-Ouvertüre Nr. 3 sowie zwei Werke von Brahms, das Violin-Konzert und die 2. Sinfonie zur Aufführung. Vor allem die Brahms-Interpretation Moralts fand starken Beifall. Als Violin-Solist wirkte Willy Bakowsky mit, der mit mehreren Hervorrufen bedacht wurde.

Familienausweise erforderlich. Die Präfektur von Venedig erinnert daran, dass jede Familie über einen Familienausweis verfügen muss, der auf Verlangen vorzuzeigen ist. Ausserdem ist es Pflicht, an der Haustür eine Liste, auf der sämtliche Hausbewohner verzeichnet sind, anzubringen.

TREVISO

Durch Luftbombardement elternlose Kinder sind Kriegswaisen. Das Provinzkomitee der Balilla teilt mit, dass die Kinder, deren Eltern durch Luftbombardements ums Leben kamen, als Kriegswaisen betrachtet werden und als solche auf die Fürsorge durch die Balilla Anrecht haben.

Wirtschaft

Schwierigkeit im englischen Geldverkehr

Eine von der Bank von Engl[and] getroffene Zwangsmassnahme [...] auf ausserordentliche innere Schw[ierig]keiten im englischen Geldverk[ehr] schliessen. Die Bank hat bekann[t] geben, dass sie innerhalb eines [Mo]nats sämtliche Banknoten im We[rte] von 10 Pfund und darüber einzie[hen] werde, und dass diese danach [...] ungültig erklärt würden. Es han[delt] sich also um Banknoten im We[rte] von 10, 50, 500 und 1000 Pfund S[terl]ing, die auf diese Weise in der [...]serst kurzen Frist von einem Mo[nat] aus dem Geldverkehr ausgeschi[eden] werden sollen.

Die drakonische Massnahme [...] auf entsprechend zwingende Gr[ünde] schliessen. Wie aus London gema[ldet] wird, sollen durch diese Zwangsm[as]nahme vor allem die Steuerhin[terzie]hungen grösseren Ausmasses [...] die schwarze Börse getroffen wer[den]. Bei Steuerhinterziehung die[ser] Banknoten nicht nur zur Hort[ung] von Bargeld zur Verschleier[ung] grösserer Transaktionen, bei de[nen] sonst Umsatzsteuer zu entrich[ten] wäre, und die man deshalb nicht [...] Schecks oder in bar bezahlt. [...] letztere Verfahren trifft auch auf [die] schwarze Börse zu, an der die [...]sen Banknoten als Zahlungsm[ittel] bisher sehr beliebt waren. Wie [...]hört, soll die Londoner schwarze [Börse] sich bereits auf die neue M[ass]nahme eingestellt haben und [...] Pfund-Noten nur noch mit 20 [Pro]zentiger Entwertung in Kauf neh[men].

Energische Töne gegen die USA

Lord Wardington, der Vorsit[zen]de der Lloyd-Bank, erklärte [in] einer Londoner Meldung, dass [die] britischen Exportrestriktionen [...]weise auf die übermässige [Empf]ühligkeit gegenüber den USA [zu]rückzuführen seien. Er sei der A[ns]icht, dass Britannien den US[A] kein Kompliment mache, we[nn] man sie so behandele, als ob [die] Amerikaner ein so dünnes F[ell] hätten, dass sie jede brittische A[kti]on, die als Wettbewerbsmass[nah]me bezeichnet werden könnte, [als] Beleidigung auffassten.

Die USA wüssten, dass Britan[nien] «ihr bester Kunde» gewes[en] sei und dass, wenn Britannien w[ei]ter von ihnen kaufen sollte, [die] britische Exporthandel prosp[e]rieren müsse, und dass somit a[uch] bis zu einem gewissen Grade W[ett]bewerb notwendig sei. Die [USA] wüssten, dass Britannien alle[s] Kriegsanstrengungen untergeo[rd]net habe bis zu einem Grade, [wie] in jedem anderen Lande u[nbe]kannt sei, und dass damit Bri[tann]iens Exporthandel «fast au[s]löscht» wurde. Nahezu der gesa[mt]e Handel Britanniens, und [zwar] sowohl der interne als auch der [ex]terne, hänge aber von der Fl[ott]ekeit ab, die Imports zu bezah[len].

Schliesslich könnte auch die [amerika]nische Regierung, so beendete L[ord] Wardington seine Betrachtu[ngen], mehr zum Schutze der werbrol[len]unsichtbaren Exporte, nämlich d[er] überseeischen Anlagen, beitrag[en], die oft nicht eine gerechte Beh[and]lung erhielten, obgleich das da[aus] fliessende Einkommen wesentl[ich] zur Bezahlung für lebenswichti[ger] Importe beisteuern könnte.

Finnland arbeitet für Moskau

Die Aussichten eines Kunt[...] finnisch-englischen Handels [...] von der Londoner Zeitsch[rift] «Bankers Magazine» recht pe[s]mistisch beurteilt. So habe [...] dem Kriege England den gle[ichen] Teil des englischen Papier[bed]arfs aus Finnland bezogen, [...] dürfte der grösste Teil der Papi[ere]exporte Finnlands auf Grund [des] Waffenstillstandsabkommens [mit] der Sowjetunion ohne jede Be[rei]lung an diese gehen.

Zerrüttete bulgarische Landwirtschaft

Der Ministerpräsident der Re[gie]rung in Sofia, Georgieff, gab [öffen]lich zu, dass von der gesa[mten] Ackerfläche Bulgariens 33 Pro[zent] im Herbst vorigen Jahres unbeb[au]geblieben seien. In landwirtsch[aft]lichen Fachkreisen erklärt man [...] zu, dass damit eine Katastrophe für die bulgarische Wirtschaft eintreten dürfte, da Bulgarien ein ausgesp[roc]chenes Agrarland ist und 82 Pro[zent] der Bevölkerung von der Landwi[rt]schaft leben. Die Tatsache, dass der grösste Teil der Ernte von 194[4] durch die Sowjets beschlagnahmt worden ist, dürfte die Lage noch erheblich schwieriger machen, als man bisher vermutete, zumal vor[läu]fig nicht einmal mehr Saatgetreide zur Verfügung stehen solle.

«DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
Verlag: Deutscher Adria-Verlag G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Meister
Hauptschriftleiter: Dr. Hermann Pirich
Stellvertreter: Dr. Horst Walther, sämtlich in Triest
Druck: bei dem Stabilimento Tipografico Triestino

Französische Tragikomödien

Aufschlussreiche Einzelheiten über das Glück, das mit de Gaulle nach Frankreich kam

Eigener FS-Bericht

MADRID

Das Leben ist seit dem Einmarsch der Verbündeten und seit der Rückkehr de Gaulles aus Algier in Frankreich nicht leichter geworden. Ganz abgesehen davon, dass die Ernährungslage mehr und mehr einer Katastrophe entgegengeht, dass man hungert, friert und die Gefahr vor sich sieht, erneut für fremde Interessen kämpfen zu müssen, lebt man täglich in der Furcht vor der Verhaftung und der Aburteilung durch eines der zahllosen Tribunale.

Der Pariser Berichterstatter des Madrider «Ya» meldet, dass die «erste Reinigungsbilanz» 50 000 Fälle umfasse, die studiert werden müssten. 22 000 Urteile seien bereits im Zuge des Studiums dieser Fälle ausgesprochen worden. In 26 Tribunalen wurden bereits 300 Todesurteile gefällt und 520 Personen seien zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt worden. 18 700 weitere Fälle müssten noch behandelt werden. Aber, wie gesagt, es handelt sich hier nur um die erste Bilanz.

Die «gereinigte» Polizei nimmt unter dem Druck der kommunistischen Mitglieder der Widerstandsbewegung laufend neue Verhaftungen vor. Der französische Justizminister hat erklärt, dass die Denunzianten den Gerichten viel Kummer machten, denn sie müssten sich sehr oft mit Fällen befassen, bei denen es sich im Verlaufe von umständlichen Verfahren herausstelle, dass die Beschuldigten unschuldig seien. Es ist sehr schwer, sie in Freiheit zu setzen, weil die Ankläger den Gerichten den Vorwurf der Grosszügigkeit und Oberflächlichkeit machten.

Eine der lebenswichtigsten Fragen des Franzosen von heute ist daher: wie entziehe ich mich der Verhaftung? Man sitzt zu Hause und horcht in die Nacht hinaus, fährt bei jedem Schritt, den man auf der Strasse oder Treppe vernimmt, zusammen, weil man Polizei vermutet. Keiner traut dem anderen. Um nicht selbst der Nächste vor dem Tribunal zu sein, beschuldigt man den Nachbarn, läuft ständig auf die Polizeistation, wobei man sich als fanatischer Widerstandsmann gebärdet, gefälschte Papiere vorzeigt und auf die Justiz schimpft, die es gestattete, dass Paris immer noch von Pétain-Agenten wimmele.

Die Gerichte haben festgestellt, dass viele, die sich als Maquisards bezeichnen, nie der Widerstandsbewegung angehörten. Ihre Zugehörigkeit hätte lediglich darin bestanden, dass sie ihren alten Wohnsitz verliessen und zu Bekannten gingen oder sich eine neue Wohnung suchten, ohne den Behörden davon Kenntnis zu geben. So wetteifern falsche und echte Mitglieder der Untergrundbewegung in dem Bestreben, die Tribunale zu beschäftigen und so kam es, dass Madame Verviers aus Fontainebleau eines Tages vergebens ihren Gärtner suchte, der am ersten Weltkrieg teilgenommen hat und ein aufrechter Patriot war, aber aufbrauste, wenn man etwas gegen den Marschall sagte. Die Denunzianten sorgten für die Verhaftung des «Colaborationisten».

In einem Ort bei Clermont Ferrant vermissten anglo-amerikanische Offiziere eines Tages, als sie auf Jagd gehen wollten, den Jagdaufseher. Sie forschten nach und entdeckten ihn im Gefängnis jener Stadt. Er hatte das «Verbrechen» begangen und den Maquis das Wildern in dem Teil seines Reviers verboten, den die anglo-amerikanischen Offiziere zu einer Treibjagd benutzen. Dieses Verbot hatte genügt, um aus dem Jagdhüter einen Kollaborationisten zu machen. Bei einem Gutspächter bei Versailles wurde auf eine anonyme Denunziation hin Haussuchung abgehalten. Man fand einen Orden mit der dazugehörenden Verleihungsurkunde, die von Petain unterschrieben war. Der Pächter wurde verhaftet, und als er sich weigerte, mitzugehen, erschossen. Im Verlaufe der Haussuchung nahmen die «Beamten» 50 000 Francs und sechs fette Gänse als Kontribution mit.

Diese kleine Auslese aus der grossen Zahl der Willkürakte mag genügen, um die Angst der französischen Bevölkerung erklärlich erscheinen zu lassen. Viele Franzosen verlassen scharenweise die Hauptstadt. Nicht nur, weil sie hofften, irgendwo auf dem Lande eine bessere Ernährung und eine wärmere Unterkunft zu finden, sondern auch, um sich vor den Denunzianten zu retten, die das Leben zur Hölle machen. Selbst die vor dem Krieg im Zuge der Landflucht entvölkerten Departements Ardeche, Tarne und Aveyron, südlich und östlich der Cevennen, werden heute von Landfremden aufgesucht, die sich dort auf der Flucht vor den kommunistischen Häschern und Denunzianten anzusiedeln versuchen.

Frankreich lebt in fiebernder «Reinigung». De Gaulle wollte diese im alten Jahr abschliessen, um die Situation zu stabilisieren, aber die Kommunisten schüren das Feuer immer von neuem und geben keine Ruhe und so gehen die Verfolgungen weiter und niemand weiss, wann der Schlussstrich unter die «Reinigung» gezogen wird. Seitdem sich auch Volkskreise daran beteiligten, die nichts mit der Widerstandsbewegung zu tun hatten, ist die Verwirrung grenzenlos. Die Nutznieser sind allein die Kommunisten, die zielsicher den Bürgerkrieg vorbereiten, weil er nach ihrer Ansicht allein eine «Generalreinigung» herbeiführen kann.

Sport

Soldaten boxten vor Soldaten

In der Heidelberger Stadthalle boxten Soldaten vor Soldaten und bewiesen, dass sie trotz Dienst und Einsatz immer noch ein beachtliches Können zu zeigen vermögen. Im Mittelpunkt dieser gut besuchten Veranstaltung standen Vierer-Turniere, in denen die Wehrmachtsangehörigen zum Teil auf niederländische Boxer trafen. Der Westmarkmeister Schimanski siegte in der Mittelgewichts-Endrunde über Karl Verheiden, den er schon in der ersten Runde für die Zeit auf die «Bretter» schickte. Gewinner bei den Leichtgewichtlern wurde Müller (Neustadt), der zunächst wohl gegen den Nürnberger Ach nur ein Unentschieden erreichte, dann aber Stadtler (Heidelberg) in der zweiten Runde durch k. o. bezwang. Auch im letzten Kampf des Abends erlebte man einen klassischen k.o.-Sieg, den der Matrose Kupsch in der ersten Runde über den Niederländer Jamin erzielte.

Wiener Eissportnachwuchs im Titelkampf. Die Wiener Jugendmeisterschaften im Eiskunstlauf gaben dem Nachwuchs willkommene Gelegenheit, vor kritischen Augen erfolgreich zu bestehen. Bei den Mädeln überragte Eva Pawlik mit ihrem ausgereiften Können. Ihr Sieg vor Hilde Appeltauer war jederzeit ungefährdet. Gebietsmeister wurde Hellmut Seibt vor dem Schwimmer Helmut Koppelstätter. Das beste Jungmädel war Vera Trnkoczy, bester Pimpf Martin Felsenreich. Den Wettbewerb der Bannleistungsklasse gewann Grete Rada, die Schwester des früheren deutschen Meisters Edi Rada.

Basketball leider ohne Letten. Die Soop Berlin gewann das von ihr veranstaltete Basketball-Turnier durch Siege mit 26:20 über Telefunken und mit 3:15 über Nordwest. Die Wehrmachtsmannschaft mit bekannten Spielern der Lettischen SS konnte aus dienstlichen Gründen nicht teilnehmen.

Kino u. Varieté

* = Film in deutscher Sprache.

Triest

SOLDATENKINO. 19 Uhr: «Zwischen Himmel und Erde». *
FENICE. 15: «Die schöne Schlafende». Auf der Bühne Varieté.
NAZIONALE. 15: «Aufruhr» mit M. Lotti, R. Ricci, Tofano.
EXCELSIOR. 15: «Bismarck», mit P. Hartmann, L. Dagover, F. Kayssler.
FILODRAMMATICO. 15.15: «Teresa Freitag», mit De Sica. Auf der Bühne Ensemble Cecchelin.
SUPERCINEMA. 15: «Sieben Briefe» mit O. W. Fischer P. Kemp. *
ITALIA. 15.30: «Tödlicher Frühling» mit Katalin Karany, Javor Pal.
IMPERO. 15: «Drei Mädchen suchen einen Mann», mit C. del Poggio, Vera Bergmann, D. Galli, A. Gandusio.

Udine

ODEON. 14: «Die Launen meiner Frau».
GARIBALDI. 14: «Sechs Stunden Urlaub».
PUCCINI. 14: «Wenn Du heimkehren wirst».

Laibach

KINO SLOGA. 16 und 18 Uhr: «Der Blaufuchs» mit Zarah Leander, Willy Birgel. *
KINO UNION: «Schicksal am Strom», Karin Hardt, Ernst v. Klippstein, Josef Sieber. *
KINO MATICA: «Ein Blick zurück», Rudolf Forster, Hilde Weissner, Gustav Diessl. *

Deutschsprechender Portier u. deutschsprechender Bürobote zum sofortigen Eintritt gesucht. Triest, Via Carducci 6, I. Stock, Zimmer 5

Zwei gute Kräfte für Buchhaltungsarbeiten gesucht. Sofortige Einstellung. Gehalt nach Leistungsfähigkeit. Handschriftliche Bewerbung unter Nr. 1025 an die «Deutsche Adria-Zeitung».

Dolmetscher oder Dolmetscherin
mit Kenntnissen der deutschen Sprache in Wort und Schrift und Maschinenschreiben für deutsche Dienststelle Nähe Triest gesucht. Verpflegung und Unterkunft ist frei. Angebote unter Nr. 1024 an die «Deutsche Adria-Zeitung».

Verkäufe

Smoking (schwarzer Anzug) sowie Fotoapparat Zeiss-Ikon zu verkaufen. Tiepolo 1, Tür 23.

Geschäftsanzeigen

Silla Giuseppe
SATTLEREI u. LEDERHANDLUNG
Piazza G. Neri 4

Umberto Bidoli
Grossbäckerei
VIA GINNASTICA 8
Tel. 94235

Soziale Molkerei Romans
Gebrüder Postir S. A.
TRIEST
Via Crispi 36 - Telef. 67-02

Gute Fachgeschäfte in Triest

Büroartikel

Verkauf und Reparaturen von
Füllfederhaltern
Papierhandlung «S. GIUSTO»
TRIEST Via Mazzini 41

Papierhandlung

E.A.C.A.U.
PAPIERHANDLUNG
VIA CAVANA Nr. 14
TEL. 3705

Uhrmacher

Giusto Trevisan
CORSO E. MUTI 30
TELEF. 94-018
Uhrmacher u. Goldschmied Juwelergeschäft
Grösste Auswahl
Eigene Reparaturwerkstätte

Verschiedenes

UMBERTO BASSI
Triest, Via S. Nicolò 8
Anfertigung von Etuis für Schreibmaschinen, optische, ärztliche und mechanische Instrumente usw.

Wäschereien

A. F. Ziberna
Wäscherei und chemische Reinigung - Färberei
Via C. Battisti 20 - Piazza E. Muti 10 - Via Monte Cengio 7

Wäscherei-Färberei
RUSTIA
TRIEST
Via Massimo D'Azeglio 11

in FIUME
Elektrogeräte

G. FRIZZOLI
Elektrische Geräte
Corso 15 — FIUME — Tel. 479

in SUSSAK
Delikatessen

JOSEF SMERDEL
SUSSAK, Corso
Delikatessen, Bar u. Zuckerbäckerei

Sprachrohr aller, die für ein neues Europa und seine alte Kultur einstehen:
SIGNAL
Die große Bilderzeitschrift unserer Zeit
Preis 6 LIRE

F. E. R. T. G. m. b. H.
TECHNISCHE LIEFERUNGEN UND VERTRETUNGEN
TRIEST - Telefon 41-67
Werkzeugmaschinen für mechanische- und holzbearbeitende Industrie — Geschwindigkeitsmesser für Werkzeugmaschinen, elektrische Motore und Kompressoren für industrielle Zwecke. Dieselmotore für Schiffahrt- und Industriezwecke — Kessel für Maschinengehäuse — Metallurgische Geräte

Zu kaufen gesucht:
Admiral Max Frh. v. Sterneck: Erinnerung aus den Jahren 1847-1897.
v. **Sterneck:** Takelung und Ankerkunde, 1873.
v. **Khuenpach:** Geschichte der K. K. Kriegsmarine.
v. **Kronenfels:** Das schwimmende Flottenmaterial der Seemächte, 1881.
v. **Tunkl:** Schiffahrt und Seewesen, 1913.
Bromny-v. Littrow: Die Marine, 1878.
Attlmayer: Ueber Seetaktik, Pola 1875.
Becher: Die österr. Seeverwaltung, Triest 1875.
Disléro: Die Panzerschiffe, Wien 1874.
Disléro: Die Panzerschiffe der neuesten Zeit, Wien 1877.
Friedmann: Marinewesen, Wien 1874.
Littrow: Handbuch der Seemannschaft, Wien 1859.
Marchetti: Die Schiffsdampfmaschine, Wien 1868.
Milichhofer: Anleitung zum Schiffbau, Wien 1857.
Prömmel: Benennung der hauptsächlichen Teile, Rundhölzer, Segel und des stehenden und laufenden Tauw